



*Beim 5-Uhr-Tee im Dachrestaurant*

dem echt amerikanischen Pendant zum Wiener „lieben Mädel“, das Bahr und Schnitzler in die Literatur gebracht haben. Und so sprach man, fast zwangläufig, von der schönen Wienerin, der schönen New-Yorkerin, der schönen Römerin, der schönen Pariserin vor allem — nur nie von der schönen Berlinerin.

Aber das Blättchen hat sich gewandt. Genau so, wie Berlin als Stadt sich in den letzten Jahren gewandelt und verschönt hat, so hat sich auch die Berlinerin gewandelt und verschönt. Jeder Gang über die Straße, jedes Lokal, jedes Theater lehren das. Selbstverständlich tut die Mode viel, die vorteilhafteste, zweckmäßigste, reizvollste, die es je gegeben: Der kurze Rock, der helle Strumpf, der Jumper, der kleine Hut, der Bubi-kopf sind international. Aber die Art macht Unterschiede. Und dem Raffinement der Pariserin, deren uraltem Vorrecht, setzt die Berlinerin, ohne Puder, Schminke und Parfüme zu verschmähen, ihre jugendlichere Frische, ihre blondere Anmut, ihre sportlichere Elastizität entgegen. Die Berlinerin von heute ist jung wie die Stadt, die aus der Inflation heraus neu geboren ist. Sie hat nicht alte, traditionell erstarrte Reize aufzufrischen, nicht Müdigkeit zu verbergen, sie ist wach, eben erwacht und sehr ausgeschlafen und will sich tummeln. Das macht sie schön, das gibt ihr Charme, gibt ihr Reize, die sie bis dato nicht gehabt.

Auch fühlt die Berlinerin sich nun bewundert. Die Augen der Fremden, die nach Berlin kommen, gestehen ihr das, und in der Fremde, im Ausland macht sie gute, ja, beste Figur neben den anderen. Die Berlinerin repräsentiert, als einzelne wie, wofür die Straße der Prüfstein, in der Gesamtheit. Das Niveau ist da. Und dies

Niveau ist so, daß man, ohne billigen Lokalpatriotismus, wohl von einer schönen Berlinerin sprechen darf wie früher von der schönen Pariserin, wenn man unter „schön“ versteht, daß es einem Freude macht, rein ästhetische Freude, sie anzusehen.

